

Dienstag, den 14. Oktober 1969, 20 Uhr

Mittwoch, den 15. Oktober 1969, 20 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

## 1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solistin: Michèle Boegner, Frankreich, Klavier

## Wolfgang Amadeus Mozart Konzert für Klavier und Orchester A-Dur KV 488

1756-1791

Allegro

Adagio

Allegro assai

PAUSE

## Anton Bruckner

Sinfonie Nr. 7 E-Dur

1824-1896

Allegro moderato

Adagio

Scherzo (Sehr schnell)

Finale (Bewegt, doch nicht schnell)



MICHELE BOEGNER studierte am Pariser Konservatorium bei Marguerite Laag, M. Fauriol und Jacques Ferras. Ihre herausragenden Studienergebnisse wurden wiederholt durch erste Preise für Klavierspiel und Kammermusikinterpretation ausgezeichnet. 1969 gewann sie den 2. Preis im Internationalen George-Greco-Wettbewerb in Bukarest. Konzernte in vielen Ländern Europas und Amerikas mit renommierten Orchestern unter bedeutendsten Dirigenten festigten den Ruf der jungen Künstlerin in In- und Ausland. Rundfunk-, Fernseh- und Schallplattenaufnahmen wurden vielerorts von ihr produziert.

## ZUR EINFÜHRUNG

Wolfgang Amadeus Mozarts Klavierkonzert A-Dur KV 488 ist in der Reihe seiner meist für den eigenen Bedarf komponierten Konzerte für dieses Instrument eines der bekanntesten und beliebtesten. Das am 2. März 1786 beendete Werk gehört zusammen mit dem Konzert Es-Dur KV 482 und c-Moll KV 491 zu einer Gruppe von drei Klavierkonzerten, die in den Wintermonaten 1785/86 für die musikalischen „Akademien“ der Fastenzeit geschrieben, von der zeitigen Atmosphäre geprägt sind, die die gleichzeitige Arbeit an „Figaros Hochzeit“ umgibt. Diese Zeit der Entstehung, eine Zeit glücklichen Schaffens, in der Mozart große künstlerische und sogar auch einige materielle Erfolge verzeichnen konnte, scheint gerade in dem liebenswürdig-höflichen, armütig verspielten A-Dur-Konzert unmittelbare Widerspiegelung gefunden zu haben. Die hier vorherrschende leichte, liebliche Grundstimmung wird bereits durch eine entsprechende Instrumentation unterstützt: Trompeten und Pauken fehlen, statt der herberen Oboen werden die weicher klingenden Klarinetten eingesetzt. Absolut neu sind auch in diesem Werk, das durch seine Einfachheit und leichte Eingängigkeit dem Publikum ganz besonders entgegenkommt, Töne zarter Wehmut und Melancholie nicht zu überhören.

Ein festlich-helleres, gelöstes Modales von größter Klarheit und Schürheit, bezaubernder Leichtigkeit und Eleganz – nur gelegentlich von Andeutungen einer ernsteren Stimmung ein wenig getrübt – bestimmt den Charakter des ersten Satzes (Allegro). Der kurze langsame Mittelsatz in fis-Moll mit seinem elegischen Siciliano-Thema bildet einen ausgesprochenen Kontrast zu den beiden Eckstützen; schmerzliche Klage, ja Resignation spricht aus der ergreifenden, verinnerlichten Haltung dieses wunderbar innigen, tief empfundenen Musikstückes. Im Finalrondo (Allegro assai) dominieren dann wieder sonnigste Heiterkeit, liebenswürdige Ausgelassenheit – alle Bedrängnis der Seele sind gelöst und überwunden. Von zahllosen geistreich-witzigen Einfällen nur so funkelfnd, beschließt der graziose, helle Satz in virtuoser Brillanz das Konzert.

Die Musikgeschichte nennt Anton Bruckner mit Recht einen Sinfoniker, „nicht, weil er in wesentlichen Sinfonien geschrieben hat oder weil er mit der Zahl neun in Beethovens Nachbarschaft steht, sondern weil er in dieser Form sein Gültiges so ausgesagt hat, daß wir es aus der Entwicklungsgeschichte der Sinfonie nicht mehr wegdenken können. Bruckner hatte unblässig gelernt, geübt und ausgeübt, das letztere nicht wie ein Instrumentalist oder Dirigent auf breiter Basis, sondern auf der Orgelbank. Er hatte musikalisches Kapital in kleiner Mütze angehäuft, aber nicht, um es wie ein Geizhals zu horten, sondern um Zinsen daraus zu schlagen zu gelegener Zeit. Er war, als er die Reihe seiner Sinfonien begann, weder ein Mann der kühlen Berechnung, der sich abgesehen hätte, dies oder jenes verlangt die Gegenwart, noch war er einer, der in blinder Vermessenheit nach den Sternen griff, sondern das Große, hier die Sinfonie, war ihm gerade groß genug, um es auf seine Art zu fühlen, zu erfüllen“ (M. Dehner). Berechtigt weist Friedrich Blume darauf hin, daß Bruckners Weltanschauung von einer Reihe elementarer Gegensatzpaare bestimmt ist: „Gott und Teufel, Leben und Tod, Gut und Böse, Seligkeit und Verdammnis, Licht und Finsternis, Niederlage und Sieg sind die Welt, in der er lebt.“ „Das ist auch die Welt, die in Bruckners Musik dargestellt ist. Um seine Vorstellungswelt sinnfällig, bildhaft darzustellen, hat Bruckner eine Tonsprache von großer Eindringlichkeit entwickelt. Man hat in der Beschreibung der Brucknerschen Tonsprache ihre Abhängigkeit von Richard Wagner oft über Gebühr betont. Nur in seiner Harmonik zeigt Bruckner Wagnersche Einflüsse. Seine Melodik kommt weit eher aus der Tradition Beethovens und Schuberts. Aber auch der Einfluß Bachs ist in